

Friedrich Weber

Ansprache zum Gottesdienst in der Osternacht 30./31.3.2013 im Dom zu Braunschweig

Liebe Osternachtgemeinde,
in diesem Winter bekommt man eine Ahnung davon, was es heißt,
dass einen Finsternis und Kälte im Griff haben,
dass alles erstarrt und das Leben sich zurückzieht,
dass es nicht selbstverständlich ist, dass es wieder warm und hell wird –
dass wir es nicht in der Hand haben, den Wechsel, zwischen Nacht und Tag, Winter
und Frühling, Schmerz und Glück, Tod und Leben selbst zu bewerkstelligen.
Es ist ein Gefühl des Ausgeliefertseins, das sich schon auf's Gemüt schlagen kann,
denn wer jetzt einsam ist, traurig oder krank, der wird fühlen, wie lähmend die Nacht,
der Winter sein können.

Wir sind empfindlich für die Nacht.

Der französische Philosoph Emmanuel Levinas, der versuchte, die Finsternisse des
zwanzigsten Jahrhunderts zu begreifen – hat einmal geschrieben: Wenn wir nicht
schlafen können, sind wir **„dem Sein völlig ausgeliefert und alle meine Gedanken,
die meine Schlaflosigkeit füllen, sind an nichts gebunden. Sie sind ohne Träger.
Ich bin, wenn man so will, eher das Objekt als das Subjekt eines anonymen Denkens...“**

Wenn man diese Zeilen kurz nachklingen lässt, geht es Ihnen vielleicht wie mir: Im
Grunde kenne ich das ganz genau. Ich kenne es, wenn man nachts wachliegt und es
beginnt in mir zu denken und zu grübeln. Fragen und Probleme wachsen und werden
immer komplizierter (und manche bei Tageslicht betrachtet auch immer unsinniger).
Und auch wenn ich irgendwo in mir weiß, dass es bei Licht und am Tage, wenn ich
aufgestanden bin, alles gehen wird, geht es jetzt – gefangen in der Nacht - nicht.
Jetzt rollt mir niemand den schweren Stein zur Seite. Jetzt quält es mich bis ich ein-
schlafe oder es morgen wird, denn so schreibt Levinas weiter: **„sobald aber der erste
Sonnenstrahl die Nacht zerstreut, lässt sich das Entsetzen der Nacht nicht
mehr bestimmen.“**

Dabei ist diese Erfahrung keine philosophische Vermutung. Das sieht man schon, wenn man ein sehr kleines Kind beobachtet, wie es sich gegen das Einschlafen wehrt: wer weiß schon, wie tief die Finsternis sein wird und nicht für umsonst heißt es ja in dem alten Schlaflied: „morgen früh, **wenn Gott will**, wirst du wieder geweckt.“

Von ihm allein hängt das ab.

Auch die Menschen der Bibel kennen die Schrecken der Nacht.

Sie wissen, dass einem in der Nacht das Gefühl für Raum und Zeit abhanden kommen kann,

dass zwielichtige Gestalten umherschleichen, Fluchtversuche und Angriffe geplant und gewagt werden, ja sogar, dass Gott kommen und meine Seele von mir fordern könnte.

Und sie haben für die Anfechtungen der Nacht und das Wandern im Finstern Psalmworte gefunden, die all das aufnehmen. Es gibt nicht von ungefähr mehr Abend- als Morgengebete.

Aber sie wussten auch: die Nacht ist nicht nur die Zeit der Finsternis, der Starre und Verlorenheit. Die Nacht ist auch die Zeit intensivster Gottesbegegnung und Gotteskenntnis.

Es ist mitten in der Nacht als Gott Abraham ruft und auffordert, in ein Land zu gehen, dass er ihm zeigen wird.

Es ist mitten in der Nacht, als Gott dem Jakob auf der Himmelsleiter erscheint und dieser erlebt: Gott ist genau hier, wo ich in meiner Not gestrandet bin und ich wusste es nicht.

Es ist mitten in der Nacht, als die Israeliten aus der ägyptischen Knechtschaft in die Freiheit aufbrechen.

Es ist mitten in der Nacht, als Gott Mensch wird und seine Engel den einfachen Menschen diese wunderbare Nachricht überbringen.

Gott, der das Licht von der Finsternis getrennt und Tag und Nacht geschaffen hat, war imstande, die Nacht außer Kraft zu setzen und das Dunkel aufzubrechen. Wider alle Ohnmachtserfahrungen macht er der Finsternis ein Ende und mit seinem Kind einen neuen Anfang.

Der da geboren wird in der Weihnachtsnacht, wird später von sich sagen: „Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht im Finstern wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“

Solche Ankündigung, solche Hoffnung, ja solche tatsächliche Erfahrung, lässt doch aufatmen! Wir haben die Erinnerung daran in uns und spüren es jedes Mal, wenn der Winter und die Nacht vergehen und die Seele sich streckt und aufatmet. Vielleicht ist es uns nicht in jedem Moment bewusst, aber wir zehren und leben davon, dass im Zentrum unseres Glaubens einer steht, dem Vollmacht gegeben ist, aller Starre und Kälte, aller Engstirnigkeit und Lebensfeindlichkeit, ein Ende zu machen.

Umso unfasslicher, dass dieser – mit dem doch das Licht in unsere Welt kam - am Kreuz gottverlassen und allein stirbt.

Umso unfasslicher, dass er ins Grab gelegt wird und tot ist.

Umso unfasslicher, dass mit dieser Nacht nicht alles vorbei ist.

Aber so soll es nicht sein. Damals nicht und heute auch nicht.

Denn wider alle Finsternis und Lähmung wird es langsam wieder hell, tasten sich unser Leib und Seele zurück in den Tag. Gott hat einen enormen Lebenswillen in uns Menschen gepflanzt und mit ihm die Erfahrung, dass das Entsetzen der Nacht mit dem Morgenlicht schwindet. (Levinas).

Anders kann ich mir nicht erklären, dass Maria von Magdala und die andere Maria die Kraft finden, hinauszugehen, um nach dem Grab zu sehen. Sie sind bereit, den Dingen ins Auge zu sehen. Aber sie ahnen noch nicht, dass Gott schon den Wechsel vom Tod zum Leben vollzogen hat. Es ist wunderbar, wie die alten Texte beschreiben, was für ein elementares Glück und reicher Segen das alles ist: Man sieht regelrecht wie aus schweigsamen und verzweifelte Menschen solche werden, die erst erschrecken, dann erstaunen und denen zuletzt das Herz überläuft. Sollte man all das nicht auch uns ansehen können?

Ich wünsche Ihnen, dass so wie das Licht sich langsam mit dem Licht des neuen Tages vermischt und alles hell und neu wird, sich auch in Ihnen die Osterfreude breitmacht und aus ihnen herausleuchtet. Denn all das ist doch geschehen, damit wir leben können.

Und der Friede Gottes, sein Licht und seine Gnade, die so viel größer sind, als alles was wir zu hoffen vermögen, der bewahre unsere Herzen und Sinne und schenke uns einen gesegneten Ostermorgen!